

sich diese Zahl von Kompositionen, ohne seit Jahren auch nur einen ganz bescheidenen Treffer zu zeitigen.

Das Verlegen ist ja bekanntlich ein Lotteriespiel, wenn hierbei wohl auch Aberglaube und sympathetische Mittel, wie beim Lotto, keine große Rolle spielen. Der Verleger sucht gleich dem Perlenfischer die Stellen auf, wo er hofft Muscheln mit wertvollen Perlen zu finden. Für den ersteren ist die Stelle jeder Komponist, der schon mit Erfolg in die Öffentlichkeit trat; von ihm etwas zu erhalten, wird daher in erster Linie sein Bestreben sein. Wir haben zurzeit einen von den Verlegern besonders geschätzten Herrn, der »reger« als seine Genossen pausenlos kleine und große Werke aneinanderreicht, ohne auch nur den kleinsten Teil der Wünsche der sich ihm nähernden Verleger berücksichtigen zu können. Durchaus verständlich ist es, daß ein so begehrter Autor seine Honorarforderungen entsprechend bemißt, was für den Verleger eine große Belastung bedeutet, die um so schwerer wiegt, als der unentwegt folgende Nachschub eine Realisierung des eingestellten Kapitals sehr in Frage stellt. Denn undenkbar ist es, daß ein so rastlos schaffender Komponist, selbstredend vom Verlegerstandpunkt aus betrachtet, nur lauter Perlen heraufbesördert.

Daneben wagt der Verleger, der ja doch nicht still liegen will, auch nach weniger Begehrtem zu greifen, in der Hoffnung, auch hier auf Treffer zu stoßen, und da die Verleger eine große Gemeinde bilden, so häufen sich die Vorräte, ohne jemals auf Absatz rechnen zu können.

Mit Zahlen kann man dieser Überproduktion nicht beikommen, weil einem das dazu nötige zuverlässige Material als »Geschäftsgeheimnis« vorenthalten werden würde. Das, was so hin und wieder von gewaltigen Erfolgen durch den Wahlzettel erzählt wird, ist wohl mehr oder weniger apokryph. Aber ein Feld gibt es doch, wo ein Versuch sich vielleicht lohnt: es ist die »Weihnachtsmusik«. Anscheinend bescheiden und dabei doch ein Bild wüster Überproduktion, trotzdem es den Verlegern wie den Sortimentern nur wenige Tage im Jahre Aussicht auf pekuniären Nutzen bietet.

Mein verehrter Kollege und Genosse von der Feder Viena sagt am Schluß seines Artikels in Nr. 292 vom 17. Dezember 1913, als er bei der Weihnachtsmusik angekommen ist, die er mit Recht absprechend beurteilt: »Welche Zahl würde wohl ein Statistiker herausrechnen, wenn er feststellte, wie oft Stille Nacht, heilige Nacht und in welcher möglichen und unmöglichen Bearbeitungen an einem Weihnachtsabend in Deutschland gespielt wird? — Wie oft ist diese liebliche Weise erklingen? Das ist eine überaus kühne Zumutung an die Statistik, die wohl kaum deren Jünger auch nur annähernd zu lösen imstande sein werden, trotzdem es sich nur um einen Weihnachtsabend handelt. Aber vielleicht genügt es, den Versuch zu machen, einmal festzustellen, wieviel Bearbeitungen es gibt, die an diesem einen Abend zu Gehör gebracht werden könnten.«

Das Lied »Stille Nacht, heilige Nacht« ist bereits seit 1818 bekannt, irrt aber bis vor zirka 30 Jahren als Volkslied umher. Dann erst ermittelte der ausgezeichnete Forscher Wilhelm Tappert als Komponisten Franz Gruber (1787—1863). Dieses Lied ist ja nur ein Bruchteil, wenn auch ein recht beträchtlicher, unserer heutigen Weihnachtsmusik, ist vor allem nicht so ohne weiteres zu entdecken, verbirgt sich dem Suchenden gern unter allem möglichen Beiwerk, so daß auch meine nachstehenden Zahlen nicht als ganz pupillarisch sicher anzusehen sind. Dann muß ich noch zum Schaden meiner Zahlen hinzufügen, daß ich alles Ungedruckte ganz unbeachtet lassen muß. Es bleiben indes so noch genug übrig, denn in den meisten der Dutzende von Weihnachtsstücken, die fast jeder Verleger dem Sortimenter als größte Unentbehrlichkeit anpreist, lugt mehr oder weniger versteckt das liebe »Stille Nacht, heilige Nacht« hervor.

Ich zählte: 57 Weihnachtsspiele, 14 Gemischte Chöre mit Begleitung, 36 ohne Begleitung, 2 für 3 gem. Stimmen, 18 für Frauenstimmen, 6 für Männerchor mit Begleitung, 24 ohne Begleitung, 15 für Kinderstimmen, 10 Melodrama-

tisches, 15 Zweistimmiges, 33 Sammlungen einstimm. Vieder mit Begleitung, 13 Orchestertwerke, 34 für Zither mit und ohne Gesang, 16 Werke für Kinderinstrumente, 220 Instrumentalmusik in allen nur denkbaren Besetzungen, mit und ohne Klavier, auch Harmonium dabei, 18 Harmonium solo, 6 für Orgel, 2 Klaviere und 1 Klavier 6hd., 63 Werke für Klavier 4hd., 256 für Klavier 2hd. (Sammlungen und Tonstücke), dazu ebenfalls 2hd. 77 reine Übertragungen (Transkriptionen). Das sind in Summa 933 Gelegenheiten, womit sich der musikalische Mensch praktisch betätigen kann. Auf die Hunderte von Walzen, Platten, Rollen und Scheiben, die ebenfalls Grubers Melodie ertönen lassen, habe ich, als über meine Kraft gehend, von vornherein verzichtet.

Wie ich bereits bemerkte, ist damit die Weihnachtsmusik noch lange nicht erschöpft, neben einer großen Anzahl durchaus noch ganz berechtigter Weihnachtsmelodien laufen noch alle möglichen Surrogate daneben, die findige Komponisten und ebenso begabte Verleger weihnachtlich zurechtstutzten, sodaß man ohne Übertreibung behaupten darf, nicht mit Hunderten, sondern mit Tausenden von Heften, Bänden und Sammlungen rechnen zu müssen. Die Folge davon ist ein Reklame Sturm von Zirkularen vieler Verleger, ein riesiges Anschwellen der Wahlzettel-Rabattangebote und Bezugsbedingungen, die einen Nutzen für den Verleger sehr in Frage stellen.

Und nun zu Richard Wagner, dessen Werke am 1. Januar 1914 Gemeingut wurden; sie bilden den Kulminationspunkt der Überproduktion: Obwohl schon seit Jahren durch billige und billigste Ausgaben das Fett längst abgeschöpft ist, türmen sich neue neben den alten auf, ohne diese durch weitere Preisreduktionen verdrängen zu können. Was nützt es, wenn sich da 5 große Verleger: Breitkopf & Härtel, Leipzig; Henry Vitolff's Verlag, Braunschweig; B. Schott's Söhne, Mainz; C. F. Peters, Leipzig; Universal-Edition, Wien, auf die Preise geeinigt haben und einige Klavierauszüge gemeinsam führen? Ist es wirklich notwendig und fördernd, daß jeder Verleger seine hochbegabten und hochbezahlten Bearbeiter, Revisoren, Korrektoren, Herausgeber usw. heranzog, jeder Tausende und abermals Tausende Mark für Stich, Druck und Papier opferte? Ist das nicht vielmehr eine Verschwendung von Intelligenz, Arbeitskraft und Kapital? Dadurch wird kein Exemplar im Sortiment mehr verkauft! Warum haben sich die 5 vorhin genannten Verleger nicht zu einer vollständig übereinstimmenden Ausgabe entschließen können, wie das vor 2 Jahren die 3 Original-Verleger mit Erfolg taten? Warum haben sie nicht noch nach anderen kräftigen Kollegen Umschau gehalten (die von mir gemeint ergeben sich aus nachstehender Aufstellung)? Sie hätten eine Phalanx gebildet, die nicht nur den Konsumenten, sondern auch etwaigen weiteren Produzenten imponiert hätte. Jetzt, im Januar, sind zu den schon im Überfluß vorhandenen Ausgaben der ehemaligen Original-Verleger — ich erinnere nur an die Schott'sche Einzelausgabe à M. — 20 mit ihren Hunderten von Nummern — ganze Scharen gekommen, und vieles, sehr vieles kommt sicherlich noch nach! Nachstehend, in übersichtlicher Aufstellung, folgt das, was der Januar brachte, soweit ich es habe feststellen können. Bei Breitkopf & Härtel und Fürstner handelt es sich, was noch zu bemerken ist, zum größten Teil nicht um Neuauflagen.

Breitkopf & Härtel, Leipzig, in Summa 366 Bände und Hefte, davon sind 279 in die Edition übernommen, dazu in Vorbereitung eine große monumentale Gesamtausgabe sämtlicher Werke in 18 Bänden.

Ad. Fürstner, Berlin, mit 194 Werken, aus 605 $\frac{1}{2}$ Bogen bestehend, die er in einem Exemplar bezogen für M. 36. — anbietet, also zum Preise von zirka M. — 6 $\frac{1}{2}$ pro Bogen.

Henry Vitolff's Verlag, Braunschweig, mit Ausnahme der Klavier-Auszüge mit Text, die er mit seiner Gruppe (siehe vorher) gemeinsam führt, 177 Werke neu bearbeitet und verlegt.

Universal-Edition, Wien, 151 Werke, darunter 57 gemeinsam mit den Verlegern seiner Gruppe.